Der "Fürstenspiegel" in Senecas De clementia und in der Octavia

Autor(en): **Manuwald, Gesine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **59 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-46009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der ‹Fürstenspiegel› in Senecas *De clementia* und in der *Octavia*

Von Gesine Manuwald, Freiburg i.Br.

In Fürstenspiegeln wie etwa der *Institutio principis Christiani* des Erasmus von Rotterdam (1516) oder Machiavellis *Il principe* (1513/1532) wird das Idealbild eines Herrschers entwickelt und werden mit belehrender oder paränetischer Absicht Grundsätze seiner Rechte und Pflichten dargelegt[1]. Der Intention nach vergleichbar ist, auch wenn die Themenangabe das nicht unmittelbar erwarten lässt[2], Senecas an den Kaiser Nero gerichtete und bald nach dessen Amtsantritt (54 n.Chr.) verfasste[3] Schrift *De clementia*, insofern der philosophi-

* Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um die im wesentlichen unveränderte, nur um Anmerkungen erweiterte Fassung eines Vortrags, der im Januar 2000 bei den «Metageitnia» in Zürich gehalten wurde.

1 Zur Definition des ‹Fürstenspiegels› vgl. z.B. Hadot 1972, 556; Peil 1997, 640–642.

2 Aus Senecas Themenangabe lässt sich schliessen, dass es ihm in *De clementia* nicht um eine allgemein und grundsätzlich ausgerichtete Behandlung des Verhaltens des Herrschers geht, sondern er sich auf einen bestimmten Aspekt konzentrieren will. – Griffin (1976, 149) macht darauf aufmerksam, dass es keine hellenistischen Schriften über die Pflichten des Herrschers gebe, die nach einer Tugend benannt seien.

3 Eine genauere Datierung, die vor allem vom Text in *Clem.* 1,9,1 und dessen Deutung sowie der Beurteilung des Verhältnisses zwischen Senecas Aussagen über Nero und der Ermordung des Britannicus abhängt, ist umstritten. Meist wird *Clem.* 1,9,1 in der überlieferten Form gelesen, die Altersangabe auf Nero bezogen und damit die Entstehung von *De clementia* auf zwischen Dezember 55 n.Chr. und Dezember 56 n.Chr. angesetzt (vgl. z.B. Faider 1928, 7–9; Fuhrmann 1963, 489 mit Anm. 11; Gebien 1969, 131 mit Anm. 1; Adam 1970, 9f. mit Anm. 1 und 2; Büchner 1970a, 90f. und 104f.; Bruckner 1976, 42 Anm. 14 [S. 157]; Griffin 1976, 133–135 und 407–411; Blänsdorf 1983, 121; Mortureux 1989, 1641–1645; Cooper/Procopé 1995, 119, mit Hinweisen auf weitere Literatur). Man muss dann annehmen, dass Seneca sich entweder der offiziellen Version von Britannicus' Ermordung (Februar 55 n.Chr.) anschliesst oder lobende Aussagen über Nero macht, die nicht mit der Realität übereinstimmen. Grimal (1978, 121f.) und Mortureux (1989, 1643–1645) meinen, dass das erste Buch von *De clementia* ursprünglich eine öffentliche Rede gewesen sei, vielleicht für die *nuncupatio votorum* an den Kalenden des Januar 56 n.Chr., und datieren es damit auf diesen Zeitpunkt. Das kann nur eine Hypothese sein. Zwierlein (1996, 14–32) dagegen betrachtet die problematische genaue Altersangabe, weil sie nicht in die durch die ungenauen in der Umgebung gegebene Argumentationsstruktur und die Anlage der gesamten Passage passe, als Glosse. Somit wäre dem Text über den Beginn der Regierung des jugendlichen Nero hinaus keine genauere Datierung zu entnehmen. Zwierleins Überlegungen hier sind erwägenswert. Ein Ansatz auf die Zeit vor Britannicus' Ermordung wäre dann möglich, Senecas Aussagen über Nero stimmten mit der tatsächlichen Realität überein, und man könnte sich das Werk durch Senecas Vorahnungen und Befürchtungen ausgelöst denken. Dingel (1989, 174f.) geht aufgrund von anderen Überlegungen davon aus, dass die ganze Schrift zwar später sei, aber jedenfalls die Grundgedanken und das in *Clem.* 2,1–2 geschilderte Erlebnis auf die Zeit vor Britannicus' Ermordung zurückgingen.

sche Traktat über *clementia* bei der nach Senecas Darstellung an Nero festzustellenden wahren *clementia* ansetzt, d.h. der inneren Mässigung angesichts der Möglichkeit zum Vollziehen harter Bestrafung (vgl. bes. *Clem.* 2,3,1), was man im Deutschen wohl am ehesten mit ‹Milde› wiedergeben kann[4]. Seine eigene Funktion fasst Seneca, wie er im Einleitungssatz selber sagt, als die eines Spiegels für Nero auf (*scribere de clementia, Nero Caesar, institui, ut quodam modo speculi vice fungerer*, *Clem.* 1,1,1), wobei es sich möglicherweise um die erste Verwendung dieses Bilds in einem solchen Zusammenhang handelt[5].

Dass Seneca trotz der Prämisse, dass Nero bereits *clementia* besitze und anwende, eine paränetische Wirkung auf ihn ausüben möchte, geht aus einer Bemerkung in der Einleitung zum zweiten Buch (*Clem.* 2,1–2) hervor, in dem er das Wesen von *clementia* behandeln will (vgl. *Clem.* 1,3,1; 2,3,1)[6]. In diesem

4 Zu Bedeutung und Verwendung von *clementia* bei den Römern allgemein vgl. Winkler 1957, 206–215; zu *clementia* bei Seneca vgl. Rieks 1967, 121–125. – Wegen der Schwierigkeit, im Deutschen ein adäquates Wort für *clementia* zu finden, wird der lateinische Begriff, sofern möglich, beibehalten und im übrigen mit ‹Milde / mild› wiedergegeben. Büchner (vgl. 1970a, 115) schlägt entsprechend zu seinem Verständnis von *clementia* (s. unten Anm. 17) zur Übersetzung des Wortfelds ‹Güte / gütig› anstelle von ‹Milde / mild› vor. Eine solche Wiedergabe scheint aber beim heutigen Wortgebrauch *clementia* zu sehr auf einen Bereich festzulegen, der in *De clementia* nicht so von Bedeutung ist, und die entscheidenden Aspekte noch weniger zum Ausdruck zu bringen.

5 Vgl. Hadot 1972, 556 und 594; vgl. auch Cooper/Procopé 1995, 121. – Das Bild des Spiegels in bezug auf das Leben der Menschen taucht in der lateinischen Literatur auch vor Seneca (vgl. Plaut. *Epid.* 382–387; Ter. *Ad.* 415–419a; Cic. *Pis.* 71, *Rep.* 2,69) auf (vgl. Faider/Favez 1950, 14), wobei damit bereits die Idee des Vorbilds verbunden sein kann (vgl. Ter. *Ad.* 415–419a; Cic. *De rep.* 2,69). Die Bilder stehen aber jeweils innerhalb eines abgegrenzten Gedankengangs, charakterisieren keine ganze Schrift und sind vor allem nicht in bezug auf das ideale Verhalten eines Herrschers als Regenten verwendet, der auf diese Weise beeinflusst werden soll. – Im Vergleich zu hellenistischen Fürstenspiegeln (vgl. z.B. Xenophon, *Kyrupädie*; Isokrates, *Nikokles, An Nikokles, Euagoras*) ist auffällig, dass in *De clementia* (vgl. bes. *Clem.* 1,1,1; 1,6; 2,2,1–2) ideales Vorbild und Adressat identisch sind (vgl. Adam 1970, 18f.; vgl. auch Griffin 1976, 149), wodurch das Bild des Spiegels eigentlich erst seine Berechtigung auch im wörtlichen Sinne erhält.

6 In der Regel werden, abgesehen vom Umfang, Unterschiede zwischen den beiden Büchern von *De clementia* in Akzentuierung und Art der Behandlung der Thematik und auch in der Vorstellung von *clementia* hervorgehoben (vgl. z.B. Weidauer 1950, 99; Fuhrmann 1963, 494 und 506; Adam 1970, bes. 24–39 und 88–90; Griffin 1976, 152–154; Grimal 1978, 120–122; Mortureux 1989, 1677–1679; Cooper/Procopé 1995, 121). Charakter und Schwerpunkt der beiden Bücher sind natürlich unterschiedlich, sie sind aber nicht völlig getrennt voneinander, sondern einem gemeinsamen Ziel, der Verpflichtung Neros auf die Ausübung von *clementia*, untergeordnet und eng verbunden, wie jetzt Dingel (1989, 166–175) zeigt. Dabei ist Dingel der Auffassung, dass Seneca Nero zu wahrer *clementia* führen wolle, die ihm noch fehle. Seneca stellt es in der Schrift aber zumindest so dar, als ob Nero dieses Ideal bereits erreicht habe und nur zur fortdauernden, konsequenten und bewussten Praktizierung gebracht werden müsse (vgl. auch Fuhrmann 1963, 490 mit Anm. 15 und 16; Büchner 1970b, 206). – Heute steht fest, dass sich das von *De clementia* Erhaltene in der richtigen Reihenfolge befindet, die Schrift aber nicht vollständig ist (vgl. die Disposition, *Clem.* 1,3,1). Keine einheitliche Ansicht besteht nur darüber, ob das Werk nicht vollendet oder ein Teil im Laufe der Überlieferung verlorengegangen ist (zu

Prooemium lässt Seneca als Ursache und Ziel seiner Darlegungen erkennen, dass Nero mit seinen eigenen guten Taten vertraut werden solle, damit das, was jetzt *natura* und *inpetus* sei, zum *iudicium* werde (*Clem.* 2,2,2). Nero ist also in Senecas Sicht, wie er im ersten Buch ausdrücklich sagt (*Clem.* 1,11,2), von Natur aus durch wahre *clementia* ausgezeichnet, soll aber auf der Grundlage von Senecas Ausführungen zur Fortführung und bewussten Anwendung dieser Haltung angeleitet werden. Man kann daher die panegyrische, positive Darstellung Neros als verpflichtende und paränetische Idealisierung verstehen.

Neros *clementia* wird für Seneca insbesondere dadurch manifest, dass Nero kein Bürgerblut vergossen habe (*Clem.* 1,11,2), worin das höchste Glück des Herrschers bestehe (*Clem.* 1,26,5). Wegen seiner Anlagen, zu denen auch *clementia* gehöre, werde Nero von den Bürgern geliebt (vgl. bes. *Clem.* 1,1,5–9) und erreiche so Sicherheit für sich selbst (vgl. bes. *Clem.* 1,19,4–6). – Genau mit diesem Punkt, der Behandlung römischer Bürger durch den Herrscher und den Auswirkungen auf die eigene Stellung, beginnt in dem kaiserzeitlichen, unter Senecas Namen überlieferten Drama *Octavia* eine dialogische Auseinandersetzung der Dramenfiguren Nero und Seneca in der Mitte des Stücks (*Oct.* 440–592). In dieser Unterredung wird in prinzipieller Weise über die Problematik diskutiert, die konkret durch den Ablauf der Handlung, einer Dramatisierung der Vorgänge bei Neros Trennung von seiner Frau Octavia und seiner Hochzeit mit Poppaea im Jahr 62 n.Chr., gezeigt wird.

Seneca weist im Anschluss an Neros Befehl an einen Präfekten, zwei römische Bürger als vermeintliche Bedrohung für sich umbringen zu lassen (*Oct.* 437–438), den Kaiser ermahnend darauf hin, wie er sich als Herrscher zu verhalten habe. Damit wird dem Handeln des als egoistischen Tyrannen gezeichneten Nero ein positives Gegenbild gegenübergestellt. Zwar ist durch die Situation im Drama klar, dass Senecas Entgegnungen Neros Aktionen direkt beeinflussen sollen, doch sind die Vorstellungen der Dramenfigur so grundsätzlich formuliert, dass sich daraus das Bild eines idealen Herrschers und der entsprechenden Herrschaftsform gewinnen lässt. Auch hier handelt es sich also um eine Art Fürstenspiegel, wobei aufgrund der Dramenstruktur der *Octavia* allerdings kein direkter Adressat ausserhalb des Werks gegeben ist.

Wegen der Übereinstimmungen in der grundsätzlichen Thematik und in der Beziehung auf Nero haben die Verbindungen zwischen *De clementia* und der *Octavia* die Forschung längst beschäftigt, vor allem in Zusammenhang mit der Frage, ob Seneca tatsächlich als Autor der *Octavia* anzusehen ist. Die Diskussion ist jedoch meist bei der Feststellung der mehr oder weniger deutlichen Entsprechungen stehengeblieben, die, wenn überhaupt, so gedeutet wurden,

Erhaltungszustand und grossräumiger Anlage der Schrift vgl. z.B. Faider 1928, 51–54; Faider/Favez 1950, 128f.; Fuhrmann 1963, 490f. mit Anm. 17; Adam 1970, 10 Anm. 2; Büchner 1970a, 107f.; Griffin 1976, 152 Anm. 1; Mortureux 1989, 1645–1655, mit Hinweisen auf weitere Literatur).

dass in der *Octavia* Material aus *De clementia* wiederverwendet werde. So wird in der letzten ausführlicheren Behandlung dieses Themas, in F. Bruckners Dissertation von 1976, die Ansicht vertreten, dass die *Octavia* ohne das Vorbild von *De clementia* nicht möglich gewesen wäre und dort die Gedanken aus *De clementia* vergröbert und mit konventionellen Vorstellungen angereichert vorgeführt würden[7]. Erkennbare Unterschiede werden dabei, wie es scheint, nicht ausreichend beachtet und gewürdigt. Daher soll hier versucht werden, die Konzeptionen des idealen Herrschers im Verhältnis zu den Untertanen, wie sie sich aus den beiden Werken ermitteln lassen, herauszuarbeiten, zu vergleichen und dadurch zu prüfen, ob in der *Octavia* nur eine dramatische Bearbeitung von *De clementia* oder eine eigenständigere Vorstellung vorliegt.

*

In *De clementia* werden – entsprechend der philosophischen Fragestellung mit der Konzentration auf ein Verhaltensmerkmal des Kaisers – die Gegebenheiten der bestehenden politischen Verhältnisse akzeptiert sowie staatsrechtliche oder staatstheoretische Fragen nicht diskutiert[8]. Folglich gibt es keine eigentliche Herleitung von Legitimation und Position des Herrschers oder eine Definition seiner Stellung. Darauf scheint es Seneca in dieser Schrift nicht anzukommen (vgl. *Clem.* 1,19,1), zumal er auch die Begriffe *rex* und *princeps*

7 Vgl. Bruckner 1976, bes. 42–91. – Ferner finden sich folgende Ansätze zur Behandlung der Thematik: Préchac ordnet in der Einleitung seiner Ausgabe von *De clementia* (²1961, LXV–LXXI) einzelnen Versen der *Octavia* Stellen aus *De clementia* zu, die er als Parallelen betrachtet. Daraus schliesst er, dass alle Äusserungen in der *Octavia*, bis auf einige, die durch die besonderen Umstände des Dramas bedingt seien, Imitation oder Paraphrase von *De clementia* seien. Meist bestehen die Übereinstimmungen aber nur darin, dass, durch die Thematik gegeben, gleiche Wörter vorkommen oder derselbe Sachverhalt, wenn auch in anderer Weise, beschrieben wird. Als Grundlage für einen Vergleich ist eine solche Zusammenstellung daher nicht zureichend. Grimal (1991, 1149–1158) und Armisen-Marchetti (1998, 197–209) beschäftigen sich mit der Dramenfigur Seneca im Verhältnis zum historischen Seneca. Grimal benennt Unterschiede zwischen den Vorstellungen in der *Octavia* und denen des historischen Seneca in seinen Prosaschriften, was er durch die Verwendung von Gemeinplätzen in der *Octavia* erklärt. Auf diese Weise ergebe sich kein wahres Bild Senecas. Armisen-Marchetti behandelt vor allem Senecas Monolog zu Beginn der Szene (*Oct.* 377–436), im übrigen verweist sie auf Bruckner (1998, 201). Für den Dialog stellt sie dabei fest, dass alle Auffassungen der Dramenfigur Seneca aus *De clementia* stammten (1998, 202). Der Seneca des Dramas ist für sie nicht historisch, sondern das stilisierte Bild eines reinen Philosophen (1998, bes. 208); auf seine politische Bedeutung im Stück geht sie nicht ein. – Bei der folgenden inhaltlichen Gegenüberstellung der Herrschaftskonzeptionen in den beiden Werken kann in dem Zusammenhang und im gegebenen Rahmen nicht auf weitere, damit verbundene, aber mehr die einzelnen Werke als solche betreffende Probleme eingegangen werden. Ausserdem ist eine vollständige Auseinandersetzung mit der umfangreichen Sekundärliteratur zu *De clementia* und zur *Octavia* nicht möglich. Daher werden nur Arbeiten berücksichtigt, die für das Verständnis der bei der Gegenüberstellung relevanten Aspekte besonders wichtig sind oder Ansätze zu einem Vergleich bieten. – *De clementia* wird nach der Ausgabe von Hosius (1914), die Octavia nach der von Zwierlein (1986/93) zitiert.

8 Vgl. Weidauer 1950, 44 und 56; Fuhrmann 1963, 481; Büchner 1970a, 109; Mortureux 1989, 1670 und 1680.

ohne erkennbaren Unterschied verwendet (vgl. z.B. *Clem.* 1,3,3; 7,1; 16,1; 2,5,2) und der Wortwahl offenbar keine grössere Bedeutung beimisst (vgl. *Clem.* 1,4,3)[9]. Nur einmal heisst es in Zusammenhang mit der für Herrscher geforderten milden Verhaltensweise, dass sich die Natur die Einrichtung ‹König› ausgedacht habe, wie man vor allem an den Bienen sehen könne (*Clem.* 1,19,2).

Konkreter erkennbar werden Senecas Vorstellungen, wenn er Nero in einem fiktiven Monolog zu Beginn des Werks über seine Rolle reflektieren lässt (*Clem.* 1,1,2–4). Darin bezeichnet sich Nero als unter allen Sterblichen Auserwählten (ohne dass deutlich würde, von wem[10]), der auf der Erde die Rolle der Götter innehabe (*Clem.* 1,1,2). Diese Position bedeutet nach Neros Worten eine uneingeschränkte und absolute Machtfülle, durch die er sogar zum Herrn über Leben und Tod ganzer Völker werde, von dem alle abhängig seien (*Clem.* 1,1,2).

Aber er habe sich, wie Nero fortfährt, trotz seiner Machtfülle nicht zu ungerechtem Strafen hinreissen lassen (*Clem.* 1,1,3). Er handele so, als ob er Rechenschaft vor den Gesetzen ablegen müsse, die er selbst wieder zur Geltung gebracht habe (*Clem.* 1,1,4). Tatsächlich hält sich Nero also gegenüber den Gesetzen nicht für rechenschaftspflichtig, will aber so vorgegangen sein, als ob das der Fall sei. Aufgrund derselben Haltung kann er auch mit Zuversicht die Bereitschaft bekunden, im Fall einer Rechenschaftsforderung der Götter seine milde und verantwortungsbewusste Behandlung der Menschen nachzuweisen (*Clem.* 1,1,4). Dabei liegt der Formulierung nach ebenfalls nicht eine real bestehende Situation, sondern ein Gedankenexperiment vor[11]. Nicht einmal die

9 Der Begriff *rex* ist hier für Seneca offenbar nicht mit den bei den Römern verbreiteten negativen Assoziationen verbunden, sondern im Sinne von βασιλεύς gebraucht (zur Wortwahl vgl. z.B. Fuhrmann 1963, 495 mit Anm. 29; Griffin 1976, 141–148; Cooper/Procopé 1995, 123). Zur Wiedergabe im Deutschen werden gleichbedeutend ‹Kaiser›, ‹Prinzeps› und ‹Herrscher› verwendet.

10 Der Satz (*egone ex omnibus mortalibus placui electusque sum, qui in terris deorum vice fungerer?*, *Clem.* 1,1,2) enthält keine Angabe des Urhebers. Auch an anderen Stellen in *De clementia* wird nur mit verschiedenen Ausdrücken unpersönlich im Passiv festgestellt, dass die Macht dem Kaiser übertragen sei (vgl. *Clem.* 1,7,2; 14,2; 17,2; 18,1). Ausdrücklich wird deren Ursprung nirgendwo behandelt (vgl. Weidauer 1950, 56; Adam 1970, 49 Anm. 24). Faider/Favez (1950, 17) meinen, dass Seneca die Herkunft absichtlich offengelassen haben könnte. Das vermutet auch Adam (1970, 49f.), geht aber davon aus, dass Seneca selbst mit seiner Wortwahl nicht ausschliesse, dass menschlicher und göttlicher *consensus* bei der Herrschaftsübertragung zusammenwirkten. Zumindest für die Zeit der Regierung sei von einem *consensus* die Rede (*Clem.* 1,3,4). Dieser ist jedoch ganz anderer Art, und weitergehende Thesen lassen sich nicht nachweisen. Fears (1975, 486–496) folgert aus dem Satz im Monolog und der Darstellung in der ganzen Schrift, dass der Kaiser seine Macht von den Göttern erhalten habe, und deutet Aussagen in der *Octavia* auf dieser Basis (s. unten Anm. 38).

11 Bei den Gesetzen ist schon durch die Formulierung (*tamquam* mit Konj., *Clem.* 1,1,4) klar, dass die Bindung des Kaisers an diese nicht real besteht (vgl. Weidauer 1950, 20f.; Adam 1970, 43; Blänsdorf 1983, 123; Cooper/Procopé 1995, 124 und 129 Anm. 1; etwas anders Fears 1975, 490f.). – Gegenüber den Göttern handelt es sich lediglich um eine Bereitschaft Neros, Rechenschaft abzulegen, falls das verlangt werden sollte (vgl. Adam 1970, 43). Weidauer (1950, 21 und

Götter werden also als Instanz angesehen, die das Verhalten des Kaisers bestimmen und denen er verantwortlich ist. Sie werden nur, weil es keinen Menschen über Nero gibt, als Adressaten für eine mögliche Rechenschaftslegung gewählt.

In dem fiktiven Monolog lässt Seneca Kaiser Nero sich als einen Herrscher präsentieren, der sich in seiner Machtfülle von keinen äusseren Normen oder Institutionen abhängig fühlt[12], aber in seiner persönlichen Entscheidung in richtiger Weise Beherrschung beim Strafen übt. Dass ein solches Verhalten das angestrebte Ideal ist, bestätigt sich im weiteren Verlauf der Schrift, wenn Seneca als Autor die dann eintretenden positiven Auswirkungen auf das Staatswesen und das Leben der Bürger beschreibt, die sich auf das Masshalten des Kaisers bei Bestrafungen verlassen und über die bestehende Herrschaftsform glücklich sein könnten (vgl. *Clem.* 1,1,5–9; 3,3–4,3).

Wegen der herausragenden Stellung des Kaisers sieht Seneca das Wohl des Staatswesens allein von dessen Charakter und Aktionen abhängig; nur diese werden daher in der Schrift erörtert. Der gute Herrscher unterscheidet sich nämlich vom Tyrannen nicht durch die staatliche Ordnung, sondern durch seine Persönlichkeit, d.h. Charakter, Lebensweise und Verhalten gegenüber Untertanen (vgl. *Clem.* 1,11,4–12,4)[13]. Da es für den Herrscher keine äusseren Normen gibt, soll dem sonst ungebundenen Kaiser die Tugend *clementia* als bestimmende Richtlinie für sein Handeln bei Bestrafung nahegelegt werden, das allein auf eigenem Ermessen beruht[14]. Nur in diesem Sinne sind die Götter für die Herrschaftsweise des Kaisers relevant, da sie Vorbild und Massstab sein können[15]: Es wird ein mildes Verhalten der Götter dem Herrscher gegenüber vor-

26), Fears (1975, 490f.), Bruckner (1976, 47 mit Anm. 44 [S. 162]) und Blänsdorf (1983, 123) sehen offenbar eine echte Verantwortlichkeit des Kaisers gegenüber den Göttern gegeben. Fears (1975, 490f.) führt sie darauf zurück, dass der Kaiser seine Macht von diesen erhalten habe (s. oben Anm. 10).

12 Vgl. z.B. Weidauer 1950, 20.25.26; Blänsdorf 1983, 121; Mortureux 1989, 1663 und 1676; Cooper/Procopé 1995, 123f.

13 Vgl. Faider/Favez 1950, 85; Griffin 1976, 148.170.207.217; Cooper/Procopé 1995, 124; bes. Favez 1960, 346–349. – Cooper/Procopé (1995, 124) weisen darauf hin, dass Tyrannei und Königsherrschaft sonst in der Regel danach unterschieden werden, ob die Regierung nach den Gesetzen und dem Willen der Untertanen entsprechend ist oder nicht (vgl. Arist. *Pol.* 1285a25–29; Xen. *Mem.* 4,6,12). – Weidauer (1950, 22.25.26.105 u.ö.) betont, dass die Festlegung des Herrschers auf *clementia* als Ziel die *salus publica* habe. Mit *clementia* werde eine ethische Transzendenz und damit eine Rechtfertigung des Prinzipats versucht (1950, 57.95.105). Ausgeführt werden solche weitergehenden Folgerungen in der Schrift allerdings nicht.

14 Vgl. auch Blänsdorf 1983, 122.125.135. – Die Ausübung von *clementia* setzt ein Verhältnis von Über- und Untergeordneten voraus (vgl. *Clem.* 1,5,6; 2,3,1; vgl. Fuhrmann 1963, 509; Rieks 1967, 122; Mortureux 1989, 1672; Cooper/Procopé 1995, 120).

15 Vgl. Weidauer 1950, 50f. und 53f.; Blänsdorf 1983, 123 Anm. 19 (S. 149); Mortureux 1989, 1672f. und 1676. – Zum Verhältnis zwischen Kaiser und Göttern in *De clementia* im Vergleich zu hellenistischen Vorstellungen vgl. Adam 1970, 41–45.

ausgesetzt und daraus die Empfehlung eines entsprechenden des Kaisers den Untertanen gegenüber abgeleitet (vgl. *Clem.* 1,7,1–2; 19,9).

Die besondere Rolle der *clementia* ergibt sich aus den Handlungsmöglichkeiten eines Kaisers bei Bestrafungen und durch das Verhältnis zur *iustitia*, das Seneca insgesamt folgendermassen beschreibt: Aufgabe der *iustitia* sei es, die Wahrheit herauszufinden und der Unschuld gewogen zu sein. *Clementia* aber bewirke, gerade auch bei persönlicher Betroffenheit des Kaisers, eine Zügelung der Leidenschaft zur Rache bei einem tatsächlichen Vergehen, so dass die Strafe erlassen oder verringert werde (*Clem.* 1,20,1–2). An anderer Stelle heisst es, dass *clementia* etwas sei, was sich innerhalb dessen bewege, was mit Recht festgesetzt werden könne (*Clem.* 2,3,2). Offenbar soll bei einem Vergehen zunächst mit Hilfe der *iustitia* der Tatbestand ermittelt werden und der Kaiser dann durch Ausübung von *clementia* rational eine Entscheidung treffen, bei der die Strafe unter dem eigentlich Vorgesehenen liegt. Denn *clementia* ist, wie gegen Ende des überlieferten Texts gesagt wird, nicht an formale Regelungen und Institutionen gebunden, handelt aber so, als wenn das, was sie beschlossen habe, das Gerechteste sei (*Clem.* 2,7,3)[16]. Durch *clementia* wird also *iustitia* auf andere Weise umgesetzt[17]. Bei einer solchen Auffassung und der daraus folgenden Praktizierung von *clementia* kann Seneca die durch die Entscheidungsfreiheit des Herrschers gegebene *clementia* als Basis einer guten Herrschaft annehmen.

Die Tugend *clementia* bedeutet nach Seneca zwar für das Leben jedes Menschen einen Gewinn an Glück und Ruhe, sei aber bei einem Kaiser besonders bewunderungswürdig, weil er, durch keinerlei Instanz gehindert, nur durch den eigenen bewussten Entschluss gezügelt werden und diese Haltung annehmen könne (*Clem.* 1,5,4; vgl. auch *Clem.* 1,3,3). Die fortwährende Ausübung von *clementia* will Seneca dem Kaiser auch als unumgänglich im eigenen Interesse empfehlen, da er sich selbst schone, wenn er andere schone (*Clem.*

16 Zur Bedeutung von *tamquam* in *Clem.* 2,7,3 vgl. Faider/Favez 1950, 158; Büchner 1970b, 206; anders Fuhrmann 1963, 503.

17 Etwas anders sehen das Verhältnis zwischen *clementia* und *iustitia* etwa Fuhrmann (1963, 481–514) und Adam (1970, bes. 31–39; vgl. dazu Mortureux 1989, 1673). Fuhrmann (1963, 481–514, bes. 503) versteht *clementia* im Sinne von *aequitas*, einer Art von Gerechtigkeit, und sieht *De clementia* daher als einen juristisch ausgerichteten Traktat an. Zu beachten ist allerdings, dass *aequum* in *De clementia* mit *bonum* verbunden ist (vgl. *Clem.* 1,18,1; 2,1,4; 7,3) und dadurch eine andere Bedeutung erhält (vgl. Blänsdorf 1983, 129). Büchner (1970a, 113; 1970b, 203–223) dagegen meint, dass es um *clementia* als menschliche und politische Tugend gehe (vgl. auch Weidauer 1950, 58 und 66). Adam (1970, 24–39.88–90.101) nimmt verschiedene Funktionen von *clementia* für die beiden Bücher an, wobei ihre Auffassung für das erste Buch eher in Büchners und für das zweite eher in Fuhrmanns Richtung geht (zu diesen und weiteren Thesen vgl. Griffin 1976, 150f.; Blänsdorf 1983, 133 Anm. 29 [S. 150] und 135; Mortureux 1989, 1658–1664). Darauf, dass in *De clementia* alle diese Aspekte und der philosophische zum Tragen kommen, wenn auch in den einzelnen Abschnitten in unterschiedlichem Verhältnis, verweist zu Recht Mortureux (1989, 1679).

Klassisch Philologisches Seminar

1,5,1)[18]. Durch Zurückhaltung bei der Bestrafung von Bürgern, die Strafe verdient haben, gewinne er die Zuneigung der Untertanen (*Clem.* 1,1,5–9; 13,4), die sich dann für die Bewahrung seines Lebens und seiner Machtstellung einsetzten (*Clem.* 1,3,3–4,3), und könne sich deshalb sicher fühlen und furchtlos sein (vgl. *Clem.* 1,10,2; 11,4; 19,4–6).

Der Umgang mit einzelnen römischen Bürgern gilt Seneca als Modell für das Verhalten eines Kaisers gegenüber anderen Nationen und besiegten Königen, wie aus seinen Äusserungen über das Verhältnis zu diesen (vgl. *Clem.* 1,1,2; 21,2–3; 2,7,2) und vor allem dem Entwurf des negativen Gegenbilds von Grausamkeit bei einem Herrscher (*Clem.* 1,25,1–26,4), dessen Wüten ohne Mässigung von Hinrichtungen einzelner zum Völkermord schreite (*Clem.* 1,26,4), zu erschliessen ist. Vor diesem Hintergrund hat Senecas Beschreibung der erwünschten Machtausübung des Kaisers am Ende des ersten Buchs, als er das öffentliche Retten zahlreicher Bürger als göttliche Macht bezeichnet (*Clem.* 1,26,5), auch eine allgemeinere und umfassendere politische Dimension.

Der Vorstellung eines allmächtigen Kaisers steht die des Volks gegenüber als einer ungeheuer grossen Masse, die zwieträchtig, aufständisch und unbeherrscht ist und ohne Führung in ihr Verderben liefe (vgl. *Clem.* 1,1,1; 3,5; 4,1–2). Diese Menge muss der Kaiser lenken, da sie allein durch ihn zusammengehalten wird (*Clem.* 1,3,5; 4,1), indem er sie wie die Seele den Körper mit Hilfe von Einsicht und Vernunft führt (*Clem.* 1,3,5). Nur durch die Einheit stiftende Person des Herrschers und den Gehorsam der Untertanen ist das Gemeinwesen gefestigt und Roms überragende Stellung in der Welt gesichert (*Clem.* 1,4,1–2). Vom Volk wird vorausgesetzt, dass es die uneingeschränkte Monarchie akzeptiert und allenfalls über einen guten Kaiser glücklich ist (vgl. *Clem.* 1,1,7). Die richtige Führung des Volks durch den Kaiser trägt bei einer solchen Konzeption von Herrschaft die alleinige Verantwortung für das Wohl des Staats. Einwirkungsmöglichkeiten anderer auf die Kaiserherrschaft kommen in der Schrift nicht vor; Verfassungsinstitutionen werden nicht genannt.

Besonders deutlich wird das für Seneca durch Nero verkörperte Idealbild des Herrschers, auf das er ihn für die Zukunft verpflichten will, in einer Gegenüberstellung von Nero und Augustus (*Clem.* 1,9,1–11,3)[19]: An Augustus' Verhalten als Beispiel will Seneca zeigen, wie lobenswert und vorteilhaft *clementia* für einen Herrscher sei, da sie ihm Sicherheit und Beliebtheit beim Volk bringe (vgl. *Clem.* 1,10,2). Der einzige Grund, dass der vergöttlichte Augustus Anerkennung als guter Herrscher und den Titel *pater patriae* verdiene, besteht nach Senecas Darstellung darin, dass er, wie in einem konkreten Fall ausführlich

18 Zur Darstellung von *clementia* als vorteilhaft für den Kaiser vgl. Weidauer 1950, 22 und 59.

19 Zum Augustus-Exempel vgl. Gebien 1969, 129–136. – Gebien sieht die Passage über die in der Einleitung dazu (*Clem.* 1,8,6–9,1) angegebene Funktion hinaus für die Charakterisierung von *clementia* und damit die Schrift insgesamt als zentral an. Sie verdeutlicht jedenfalls, welche Funktion und welche Bedeutung Seneca *clementia* beimisst.

exemplarisch vorgeführt, nicht grausam gegen Leute, die Anschläge auf ihn verüben wollten, vorgegangen sei (*Clem.* 1,10,3). Augustus' *clementia* sei allerdings nicht wahre *clementia*, da er sie erst nach Krieg und Morden praktiziert habe (*Clem.* 1,9,1; 11,1–2). Dagegen zeige Nero wahre *clementia*, da er kein Bürgerblut vergossen und von Anfang an *clementia* geübt habe (*Clem.* 1,11,2–3). Um Nero in dieser Hinsicht positiv abzusetzen, stellt Seneca Augustus' Vorgehen zur Zeit der Machtübernahme als schuldhaft dar und führt es auf dessen jugendliche Hitzköpfigkeit und ungebremsten Zorn zurück (*Clem.* 1,11,1). So ist Augustus für Nero gleichzeitig Modell und ihm nicht ebenbürtiges Gegenbild[20].

*

Betrachtet man gegenüber der Konzeption in *De clementia* die Vorstellung von idealem Herrscher und Herrschaftsform, die die Dramenfigur Seneca in der *Octavia* im Gespräch mit Nero (*Oct.* 440–592) entwickelt, ergeben sich neben gewissen Übereinstimmungen einige bemerkenswerte Differenzierungen und Unterschiede. Wie Neros Befehl zur Ermordung zweier mit ihm verwandter römischer *nobiles* zu Beginn der Szene (*Oct.* 437–438) und seine anschliessenden Äusserungen zu seinem Vorgehen (bes. *Oct.* 441.457a.458a.462–471) zeigen, will er durch solche brutalen Taten Furcht bei den Bürgern erzeugen und so seine Sicherheit gewährleisten. Dabei handelt er gewissermassen nach dem Grundsatz «*oderint, dum metuant*», der in *De clementia* ausdrücklich als ein für einen Herrscher inakzeptables Motto zurückgewiesen wird (*Clem.* 1,12,4; 2,2,2). Die beiden *nobiles* spielen im gesamten Drama nur insofern eine Rolle, als Neros Vorgehen gegen sie, das dem im Stück dargestellten gegen Octavia entspricht, zum Anlass dient, die Basis des herrscherlichen Handelns und mögliche Alternativen grundsätzlich zu diskutieren[21].

20 Vgl. Gebien 1969, 132 und 165f.; Griffin 1976, 212f. – Augustus wird in Senecas Schriften häufiger erwähnt, und zwar meist positiv. Negative Aspekte werden aber nicht nur in *De clementia*, wie Gebien (1969, 165) offenbar meint, sondern durch die Art der Darstellung auch gelegentlich in anderen Werken angedeutet (vgl. z.B. *Dial.* 10,4,5). – Jal (1957, 242–264) kommt nach einer Analyse von Senecas verschiedenen Äusserungen über Augustus zu dem Schluss, dass er an ihm auch negative Züge feststelle. Seneca habe in Augustus den idealen Herrscher sehen wollen, das aber nicht können (1957, 264). Insofern entsprächen Neros Aussagen über Augustus in der *Octavia* (*Oct.* 503–529) im Grunde den wahren Vorstellungen des historischen Seneca (1957, 264). Letztere These ist vielleicht etwas weitgehend, da Neros Darstellung in der *Octavia* funktional auf ein bestimmtes Argumentationsziel ausgerichtet und entsprechend einseitig ist.

21 Giancotti (1954, 222f.) findet in der *Octavia* auch eine Verteidigung der Aristokratie als Wahrer der Tradition. Deswegen habe die Ermordung von Plautus und Sulla in das Stück aufgenommen werden müssen. Das Schicksal der beiden Adligen dient aber gerade nicht diesem spezifischen Darstellungsziel, sondern als Parallele zu dem von Octavia und als Ausgangspunkt des Dialogs. In der Diskussion um die Position des Kaisers ist die Aristokratie nicht entscheidend. – Bruckner (1976, 42–44 und 58f.) vergleicht Neros Vorgehen gegenüber Plautus und Sulla mit dem in *De clementia* beschriebenen von Augustus gegenüber Cinna (*Clem.* 1,9,2–12) und dem dort von Nero berichteten, als dieser unwillig und nach langem Zögern ein Urteil gegen zwei Strassenräuber unterschreibt (*Clem.* 2,1,1–2). In Neros Aktion in der *Octavia* sieht er

Angesichts von Neros Massnahmen versucht Seneca, ihm argumentativ ein anderes Verhalten nahezulegen. Er führt *clementia* an, die ein Heilmittel gegen Angst sei (*Oct.* 442), macht deutlich, dass es die schönste Tugend für den Herrscher sei, als *pater patriae* die Bürger zu bewahren (*Oct.* 444), und weist darauf hin, dass Anerkennung durch die Bürger dem Kaiser die grösste Sicherheit gewähre (*Oct.* 456b.457b). Diese Gedanken am Beginn der Unterredung und vor allem die Tatsache, dass *clementia* hier einmal genannt und dem Kaiser als Verhaltensmaxime empfohlen wird (*Oct.* 442), erinnern an die Darlegungen in *De clementia*[22].

Jedoch erhalten *clementia* und das Herrscherbild in der Formulierung der Gedanken durch die Dramenfigur Seneca und aufgrund der Art der Verwendung im Zusammenhang eine andere Bedeutung. Denn offensichtlich geht der Seneca in der *Octavia* in Gegensatz zu den Ausführungen in *De clementia* von einer Einbindung des Kaisers in verpflichtende Normen aus. Das beginnt mit Senecas erstem Kommentar zu Neros Verhalten, dass es sich nicht zieme, so gegen Verwandte vorzugehen (*Oct.* 440). Mit der Forderung, dass das, was sich zieme, und nicht das, was möglich sei, auch für den Kaiser bestimmend sein solle, nimmt Seneca die Vorstellung später in allgemeinerer Form wieder auf (*Oct.* 454). Von vornherein ist also eine übergeordnete moralische Norm, die auch für den Kaiser gilt, vorausgesetzt.

Neros Antwort (*Oct.* 441) auf Senecas ersten Vorwurf (*Oct.* 440) macht klar, dass ihm immerhin bewusst ist, dass es eine solche Norm gibt, wenn er sie auch für sich nicht als erfüllbar betrachtet[23]. Er bezeichnet sie als Gerechtigkeit, an deren Ausübung er sich aus Angst gehindert fühle. Die von Seneca dagegen empfohlene *clementia* (*Oct.* 442) fungiert entsprechend als Heilmittel zur Be-

(1976, 45; so auch Grimal 1991, 1150f.) die Beschreibung des grausamen Herrschers in *De clementia*, dessen Wüten nicht einmal vor Verwandten zurückschrecke (*Clem.* 1,26,4), verwirklicht. Vergleichspunkte bestehen durchaus, zu beachten sind aber die jeweils anderen Gegebenheiten der Situation und der in den beiden literarischen Werken unterschiedliche Kontext.

22 Vgl. z.B. Grimal 1991, 1150. – Wegen der Anführung von *clementia* als Heilmittel verweist Bruckner (1976, 43) zu *Oct.* 442 auf *Clem.* 1,9,6, wo in Zusammenhang mit *clementia* von *remedia* die Rede ist. Das Wort *remedia* hat dort aber konkrete Bedeutung in einem Vergleich und ist nicht direkt auf *clementia* bezogen. Inhaltlich meint Bruckner (1976, 43f. und 73), dass in *Oct.* 442 und 444 der Kerngedanke von Senecas Prinzipatsverständnis zum Ausdruck komme. Dabei trennt er offenbar nicht deutlich zwischen dem historischen Seneca und der Dramenfigur Seneca und setzt wegen der Ähnlichkeiten zu *De clementia* bei diesem Aspekt eine insgesamt vergleichbare Auffassung für beide voraus.

23 Opelt (1951, 101) sieht in Neros Reaktion eine Entschuldigung und Verurteilung seines Verhaltens. Eine solche Einsicht in die Ursachen fehle den Herrschern in Senecas Tragödien. Bruckner (1976, 43 mit Anm. 20 [S. 159]) hält die Erkenntnis für konstruiert. Ferner meinen Opelt (1951, 101) und Bruckner (1976, 40f.) mit verschiedenen Nuancen, dass der Beginn der Unterredung Neros Affektbestimmtheit zeige. Entsprechend schliesst Opelt (1951, 101) aus der vorliegenden Stelle, dass die Voraussetzung für Gerechtigkeit die Freiheit von jedem Affekt sei. Bei dieser Einschätzung werden allerdings Neros rationale und geschickte Argumentation in der Szene und die Motivation für sein Verhalten nicht ausreichend berücksichtigt.

seitigung der Furcht und wird so – anders als in *De clementia* – zur Voraussetzung dafür, eine Herrschaft nach den Prinzipien der Gerechtigkeit zu führen[24]. Bald darauf, gegenüber Neros selbstherrlichem Anspruch, dass die Untertanen dem zu gehorchen hätten, was er entscheide (*Oct.* 459a), fordert Seneca, dass Nero Gerechtes befehlen solle (*Oct.* 459b). Dieses Gerechte sieht Seneca erst durch einen *consensus* als gültig an (*Oct.* 460b). Was immer man darunter auch im einzelnen verstehen mag[25], jedenfalls ist die Macht des Kaisers für den Seneca des Dramas auf menschlicher Ebene nicht absolut, sondern an Institutionen und Wertmassstäbe, die auch für andere gelten, gebunden.

In dieselbe Richtung weist Senecas Warnung vor dem Wirken der Götter für den Fall, dass sie die Taten des Kaisers nicht billigen (*Oct.* 448.450). Im Unterschied zu Nero, der sich blasphemisch brüstet, selbst Götter zu schaffen (*Oct.* 449), bilden die Götter in Senecas Sicht offenbar eine unabhängige, übergeordnete Instanz, die auch und gerade ein Herrscher in seiner Machtfülle beachten müsse[26]. Ausserdem warnt Seneca Nero vor der Wechselhaftigkeit der unberechenbaren Fortuna (*Oct.* 452). Er geht also davon aus, dass ein Kaiser in seiner Stellung nicht sicher, sondern dem für Menschen üblichen Wechsel unterworfen sei, weswegen man sich entsprechend verhalten solle.

Der Seneca des Dramas sieht nicht nur die Position des Kaisers anders als der historische Seneca in *De clementia*, sondern auch die der Bürger und deren Verhältnis zum Herrscher. Wünsche und Anforderungen der Bürger an den

24 Anders sieht Adam (1970, 31–39) den Unterschied: Sie glaubt, dass im zweiten Buch von *De clementia* gezeigt werde, dass *clementia* und der sie übende Prinzeps der *iustitia* als einer abstrakten Norm unterworfen seien (s. oben mit Anm. 17), was sie als wichtigen und eigenen Beitrag Senecas zum *clementia*-Begriff ansieht (1970, 101f.). Folglich stellt sie fest, dass *clementia* in der *Octavia* in traditionellem Sinne vorkomme und sich die *Octavia* daher trotz einer im allgemeinen weitgehenden Übereinstimmung bereits von Senecas besonderem Verständnis von *clementia* entferne (1970, 103).

25 Bruckner (1976, 54f.) meint, dass nicht an einen konkreten *consensus* im Sinne einer Institution, sondern an einen *consensus omnium bonorum* gedacht sei. Im Hintergrund stehe die Vorstellung, dass jede *excellens potentia* auf dem *consensus minorum* bzw. *servientium* beruhe (vgl. Sen. *Benef.* 5,4,3; *Dial.* 2,4,1). Hier geht es aber nicht um die Akzeptanz der Herrschaft überhaupt, sondern um die Gültigkeit der Befehle des Herrschers. Von welchen Personen der *consensus* gebildet wird und wie er sich äussert, lässt sich aus dieser Stelle nicht erschliessen. Es handelt sich jedenfalls um einen Entschluss, der unabhängig vom Kaiser zustande kommt, aber für die Verwirklichung seiner Befehle wichtig ist. – Weil Adam (1970, 103) nicht zwischen Senecas Konzeption und Neros Praxis unterscheidet, glaubt sie, dass es in der *Octavia* keine den Kaiser rechtfertigende Norm gebe und nur der kaiserliche Wille ohne Rücksicht auf einen *consensus* massgebend sei.

26 Bruckner (1976, 47 mit Anm. 44 [S. 162]) sieht eine Übereinstimmung mit Neros Aussage in seinem fiktiven Monolog in *De clementia* (*Clem.* 1,1,2–4), dass er den Göttern über das Menschengeschlecht Rechenschaft ablegen könne (*Clem.* 1,1,4). Dort handelt es sich aber nur um ein Gedankenexperiment (s. oben mit Anm. 11). Adam (1970, 103) kommt auch (s. oben Anm. 25) in bezug auf die Götter zu dem Schluss, dass sie nicht als eine den Kaiser wirklich bindende Norm erschienen. – Grimal (1991, 1151) stellt fest, dass Furcht vor den Göttern und deren Zorn nicht zu den Auffassungen des historischen Seneca passe.

Herrscher werden als zu berücksichtigende Grössen gewertet und die Stellung des Kaisers auch aus deren Perspektive beschrieben. So vertritt Seneca gegenüber Neros Vorstellung von einem Kaiser, der gegenüber der Menge keine Schwäche zeigen dürfe (*Oct.* 455a), durch Waffengewalt geschützt (*Oct.* 456a) und von den Bürgern gefürchtet werden solle (*Oct.* 457a.458a), die Ansicht, dass es besser sei, von den Bürgern geachtet zu werden (*Oct.* 457b), dass deren Treue den Herrscher besser schütze (*Oct.* 456b) und dass aller Zwang beschwerlich sei (*Oct.* 458b). Nach den Vorstellungen des Seneca im Drama soll der Kaiser seine Untertanen als Faktor ernst nehmen und versuchen, sie auf der Basis der Freiwilligkeit und Zuneigung für sich zu gewinnen und auf sie einzugehen.

In der Frage, ob Nero sich von Octavia trennen und Poppaea heiraten solle, besteht Seneca in der dramatischen Auseinandersetzung darauf, auf das Volk Rücksicht zu nehmen und den Bürgern nachzugeben. Er versucht Nero unter anderem damit von seinem Plan, Poppaea zu heiraten, abzubringen, dass das Volk eine solche Heirat nicht akzeptiere (*Oct.* 572–573a). Während Nero in der Berücksichtigung einer solchen Einstellung nur eine grössere Einschränkung seiner Handlungsfreiheit sieht, als sie bei anderen Leuten gegeben sei (*Oct.* 574), hebt Seneca hervor, dass das Volk gerade an den Höchsten besondere Anforderungen stelle (*Oct.* 575) und der Kaiser den Bürgern folgen solle (*Oct.* 578)[27]. Ein Kaiser hat also auf die Interessen des Volks einzugehen und dessen Anforderungen auch in seinem persönlichen Verhalten, sofern es Auswirkungen auf das Staatswesen hat, zu erfüllen. In *De clementia* dagegen werden Beeinträchtigungen des Kaisers im Vergleich zu den Untertanen nicht auf Erwartungen des Volks zurückgeführt, sondern sind Folge seiner herausgehobenen Stellung (*Clem.* 1,8,1–5)[28].

Dem *consensus*, d.h. der Akzeptanz durch andere, kommt für den Seneca des Dramas besondere Bedeutung zu[29]. Er verweist darauf nicht nur in Zusam-

27 Adam (1970, 103) versteht Senecas Aussage (*Oct.* 575) als einen Appell an die der Macht innewohnende Verpflichtung. Dabei ist nicht berücksichtigt, dass es sich nicht um eine abstrakte Mahnung an den Kaiser handelt, sondern diese als eine vom Volk ausgehende Forderung dargestellt ist.

28 Vgl. auch Bruckner 1976, 120f. – Zum Gedanken der Knechtschaft des Kaisers in *De clementia* vgl. Adam 1970, 27–31, wo dessen Bedeutung für die Schrift allerdings etwas überbetont wird; vgl. dazu Mortureux 1989, 1661 mit Anm. 128 und 1673. – Der Begriff *nobilis servitus* kommt in *De clementia* nur vor, wenn man in *Clem.* 1,8,1 Wilamowitz' Konjektur *nobilem* für *nobis* aufnimmt und wie Hosius (1914, 220) liest: *tu non experiris istud nobilem esse tibi servitutem?* (zum Problem des Texts vgl. Faider/Favez 1950, 66), was wohl nicht notwendig ist.

29 Auch Bruckner (1976, 70f.) stellt fest, dass die Idee des *consensus* in der *Octavia* grosse Bedeutung habe, während sie in *De clementia* beinahe überhaupt keine Rolle spiele. Nach seiner Deutung geht Seneca in *De clementia* wegen der historischen Umstände und des pragmatischen Ziels der Schrift auf diesen Gedanken nicht ein. Der Dichter der *Octavia* nehme eine konventionelle Vorstellung auf und weiche damit von Senecas Vorbild ab. Adam (1970, 50 Anm. 25) meint aufgrund ihres Verständnisses der Beschreibung der Herrschaftsübertragung in *De clementia* (s. oben Anm. 10), dass in der *Octavia* eine ähnliche Vorstellung vorliege und in beiden

menhang mit der Konstituierung dessen, was gerecht ist (*Oct.* 460b), sondern er kommt darauf noch einmal zu sprechen, als er Nero zur Schonung der Bürger bewegen will und dabei auf Augustus' und Neros Machtantritt sowie die daraus abzuleitende Position eingeht (*Oct.* 472–491).

Augustus wird als Kaiser gepriesen, der die positiven Qualitäten verkörpert, die Seneca für einen idealen Herrscher fordert (*Oct.* 477–478), nämlich für das Vaterland zu sorgen, Bedrängte zu schonen, sich wilden Blutvergiessens zu enthalten, seinen Zorn zu mässigen sowie dem Erdkreis und dem Jahrhundert Frieden zu geben (*Oct.* 472–476). Augustus entspricht so etwa dem *clementia* übenden Herrscher in *De clementia*, wobei der Begriff *clementia* hier jedoch nicht fällt. Allerdings habe Fortuna Augustus lange hin- und hergeworfen, bis er die Feinde seines Vaters niedergerungen habe (*Oct.* 479–481) und – so kann man schliessen – sein wahres Wesen entfalten konnte.

In Gegensatz zu Augustus habe Nero durch die Gunst der Fortuna das Gemeinwesen in ruhigem und sicherem Zustand ohne Blutvergiessen übernommen und deshalb von Anfang an aussen- und innenpolitisch in Frieden regieren können (*Oct.* 482–491)[30]. Denn finstere Missgunst[31], besiegt in einem *consensus*

Werken ein vergleichbares Nebeneinander von umfassender Macht und Bestimmung des Herrschers bestehe (*Clem.* 1,1,2; *Oct.* 487–490a). Dass der *consensus* in *De clementia* nur so kurz gestreift werde, liege am Thema der Schrift. – In *De clementia* ist zweimal von *consensus* die Rede (*Clem.* 1,3,4; 23,2). Dabei geht es im ersten Fall (*Clem.* 1,3,4) darum, dass die Bürger darin übereinstimmen, sich für das Leben des Herrschers einzusetzen, d.h. um das persönliche Verhältnis der Untertanen zum Herrscher. Im zweiten (*Clem.* 1,23,2) bezeichnet das Wort eine allgemeine Auffassung und wird nicht in bezug auf Vorgänge im Staatswesen verwendet. An anderen Stellen in Senecas Prosaschriften, in denen *consensus* in politischem Zusammenhang verwendet ist (vgl. *Benef.* 5,4,3; *Dial.* 2,4,1), geht es ähnlich wie an der ersten Stelle in *De clementia* um die Anerkennung durch die Untergebenen, die bei einem guten Herrscher dazugehört, aber nicht Voraussetzung ist (zur Bedeutung von *consensus* in philosophischem und politischem Sinne bei Seneca vgl. Pittet 1955, 35–46). In der *Octavia* kommt *consensus* ausserhalb der Diskussion zwischen Seneca und Nero an einer weiteren Stelle vor (*consensu pari*, *Oct.* 709), als Poppaeas Amme die Hochzeit von Nero und Poppaea durch einen Vergleich mit der von Peleus und Thetis illustriert (*Oct.* 706b–709). Der Ausdruck hat dort keine politischen Implikationen, sondern gibt eine allgemeine Zustimmung zur Hochzeit von Peleus und Thetis an, die die Amme auch zu der von Nero und Poppaea suggerieren will.

30 Da die Rede paränetisch wirken, den Unterschied zu Augustus hervorheben und die Stellung des Kaisers im Staatswesen beschreiben soll, ist die Darstellung von Neros Erhalt der Herrschaft auf die politischen Verhältnisse innerhalb des Gemeinwesens ausgerichtet, die sich gleichzeitig bei der Gegenüberstellung mit Augustus in Senecas Sinne verwenden lassen. Deshalb werden nur die innenpolitisch legalen Faktoren bei einer Machtübernahme berücksichtigt, jedoch das Verhalten der Soldaten und die Situation innerhalb des Kaiserhauses nicht genannt. Bruckner (1976, 65) begründet deren Fehlen auch mit der Absicht, die Übertragung der göttlichen Wirkkraft an den Kaiser (s. unten Anm. 34) hervorzuheben. Mit *invidia tristis* (*Oct.* 485) werde aber der Realität entsprechend auf die Unzufriedenheit hingewiesen, dass nicht Claudius' leiblicher Sohn dessen Nachfolger werde (1976, 66f.). Diese Deutung kann nur eine Vermutung sein.

31 Grimal (1991, 1152) weist auf die Rolle der *invidia* in griechischen und römischen Staatstheorien hin. Da der Autor der *Octavia* Seneca diesen Gedanken vortragen lasse, scheine er zu glau-

pius[32], sei gewichen (*Oct.* 485–486a), Senat und Ritter seien Nero wohlgesonnen (*Oct.* 486b). Nach den Wünschen des Volks und der Entscheidung der Väter zum Urheber des Friedens und Schiedsrichter für das Menschengeschlecht erwählt, lenke er die Welt als *patriae parens* in heiliger Grösse (*Oct.* 487–490a)[33]. Die personifizierte Stadt Rom bitte, dass er sich wie ein *patriae parens* verhalte, und vertraue ihm die Bürger an (*Oct.* 490b–491).

Die Herrschaft von Kaiser Nero wird so zwar als allumfassend und besonders ausgezeichnet beschrieben und nicht von einer Entscheidung der Menschen hergeleitet, aber nicht als absolut, unangreifbar und unbeeinflussbar hingestellt, sondern die Anerkennung durch das Volk ist ein entscheidender Faktor. Einzelheiten des *consensus* werden auch hier nicht deutlich[34]. Indem Seneca aber diesen Begriff einführt und in den folgenden Sätzen die akzeptierenden Personen als Senat, Ritter und Volk bezeichnet und die Bürger damit in die entscheidenden Gruppen im Staatswesen gliedert, deutet sich an, dass er die Macht des Kaisers irgendwie von diesen abhängig sieht. Selbst wenn

ben, dass es sich um eine Auffassung des historischen Seneca handele, was bei weitem nicht sicher sei. Die Ansichten des Seneca im Drama müssen jedoch (bei einem von Seneca verschiedenen Autor) nicht in allen Einzelheiten denen des historischen Seneca entsprechen.

32 Bruckner (1976, 65) erklärt bei dem Ausdruck *consensu pio* (*Oct.* 485) das Attribut *pius* dadurch, dass damit das rechte Verhalten gegenüber dem von den Göttern eingesetzten Herrscher (s. unten Anm. 34) und die *pietas* gegenüber dem Vaterland gekennzeichnet würden. Wahrscheinlicher ist, dass *pius* entweder im Sinne von ‹gewissenhaft, rechtmässig, gerecht, pflichtmässig› gebraucht ist und besagt, dass zum Wohl des Vaterlandes Streitigkeiten beigelegt sind, oder die Bedeutung ‹zärtlich gesinnt, liebevoll, pflichtgetreu› hat als Bezeichnung der Einstellung der Untergebenen zum Herrscher, ohne dass damit seine Stellung angedeutet würde.

33 Nach Bruckner (1976, 68) erhebt diese Aufzählung der Titel und Funktionen des Kaisers ihn in die Sphäre der Göttlichkeit. In der Tat wird die Macht des Kaisers als umfassend geschildert, für seine Stellung ist aber gerade auch die Zustimmung der Bürger wichtig. Aussagen in Senecas philosophischen Schriften zur Interpretation der *Octavia* heranzuziehen, wie Bruckner es hier tut, ist ohne Einschränkung methodisch problematisch. Mit Giancotti (1954, 224f.) darin, dass auch die Herrschaft über die Welt erwähnt wird, eine Andeutung von Kosmopolitismus, wie er in Werken des historischen Seneca zum Ausdruck kommt, zu sehen ist nicht zwingend, weil es sich zunächst um eine sachliche Beschreibung des Herrschaftsbereichs handelt. – In *Oct.* 489 ist wohl *spiritu sacro* (so Zwierlein 1986/93, 434) zu lesen (vgl. aber Bruckner 1976, 68 Anm. 161 [S. 176f.], der *sacra specie* bevorzugt, mit Behandlung der Frage).

34 Bruckner (1976, 65 und 67) sieht neben einem *consensus deorum* (*Oct.* 482–484) zwei verschiedene menschliche *consensus*, den bei der Übernahme der Herrschaft (*Oct.* 485–486) und den bei der Verleihung des Titels *pater patriae* (*Oct.* 487–490a). Ein allgemeiner *consensus deorum* lässt sich aus der bildhaften Beschreibung von Fortunas Wirken nicht unmittelbar ableiten. Im menschlichen Bereich scheint es sich um einen einheitlichen Gedankengang zur Beschreibung der Situation bei Neros Machtübernahme zu handeln. Wesentlich sind die Konsequenzen, die sich aus der einhelligen Zustimmung zu Neros Machtantritt nach dem Seneca des Dramas für den Kaiser ergeben. Nach Fears (1975, 495f.) führt Seneca die Macht des Kaisers auf die Loyalität des Volks und die Entscheidung des Senats zurück. Faider/Favez (1950, 17) meinen, dass die unbestimmte Ausdrucksweise für die Überlassung der Macht in *De clementia* (*Clem.* 1,1,2; s. oben Anm. 10) es dem Autor der *Octavia* ermögliche, so zu paraphrasieren.

damit nur eine Bestätigung ohne besondere staatsrechtliche Bedeutung gemeint sein sollte, ist es bezeichnend, dass der Seneca des Dramas sie als wichtig erachtet.

Im Unterschied zu *De clementia* ist Augustus' negative Anfangszeit weniger krass geschildert und beinahe entschuldigend auf Fortunas Wirken und nicht auf seine Persönlichkeitsstruktur zurückgeführt (*Oct.* 479–481)[35]. Denn diese Zeit bildet nicht einen Hintergrund, vor dem Nero sich wie in *De clementia* in seiner charakterlichen Eigenart positiv absetzen kann, vielmehr wird Augustus, dessen Aktionen nicht nur in bezug auf die Ausübung von *clementia*, sondern als in jeder Hinsicht segensreich gewürdigt werden, wegen seines politischen Verhaltens in allen Bereichen uneingeschränkt als Vorbild hingestellt, dem Nero nicht überlegen ist, sondern an dem er sich ein Beispiel nehmen soll[36]. Trotz seiner Qualitäten hat Augustus anfangs mit Widrigkeiten zu kämpfen, erhält dann aber aufgrund persönlicher Verdienste göttliche Ehren. Nero ist Augustus gegenüber im Vorteil, insofern er bessere Ausgangsbedingungen vorfindet, weil er die Macht nicht erkämpfen muss und von einem *consensus pius* (*Oct.* 485) getragen wird (*Oct.* 482–490a). Angemessen sind daher die Anforderungen des Volks, wenn nach Senecas Darstellung das personifizierte Rom, die Gesamtheit der Bürger, an Nero mit der Bitte herantritt, sich des Namens *patriae parens* (im Sinne des Volks) würdig zu erweisen (*Oct.* 490b–491).

Stellung und Macht des Kaisers beruhen demnach nicht nur auf dessen persönlicher Entscheidung, vielmehr auf berechtigten Wünschen der Bürger, die an der Schaffung der Voraussetzungen beteiligt sind. Der Seneca des Dramas geht nicht von der absoluten Stellung des Herrschers aus und versucht nicht, durch Empfehlung von *clementia* unter diesen Bedingungen eine gute Herrschaft zu erhalten, sondern der Kaiser ist für ihn sowohl hinsichtlich seiner Taten als auch hinsichtlich seiner Stellung in eine politische Ordnung, eine Art

35 Dass Augustus' Anfangszeit vom Seneca des Dramas weniger negativ geschildert wird als vom historischen Seneca in *De clementia*, erklärt Bruckner (1976, 62–64) damit, dass nach der vom Autor angewendeten Schwarz-Weiss-Technik der Rhetorenschulen die negative Seite Neros Rede vorbehalten bleiben solle (vgl. *Oct.* 503–529). Durch diese Verteilung verliere die Vorlage ihre Pointierung. Bei dieser Beurteilung sind inhaltliche Gründe wegen der verschiedenen Herrscherkonzeptionen und das unterschiedliche Verhältnis der Werke zum realen Nero nicht genügend berücksichtigt.

36 Vgl. Giancotti 1954, 218. – Man kann deshalb nicht wie Opelt (1951, 104 mit Anm. 96 und 97) uneingeschränkt feststellen, dass in *De clementia* wie in der *Octavia* die gleiche für Nero günstige Komparation mit Augustus durchgeführt werde. Auch Grimal (1991, 1150) sieht vollkommene Übereinstimmung zwischen der Verwendung des Beispiels des Augustus in *De clementia* und in der *Octavia* und leitet unter anderem daraus ab, dass *De clementia* eine der Hauptquellen der *Octavia* sei. – Giancotti (1954, 218) meint, dass Augustus in der *Octavia* völlig anders gesehen werde als in *De clementia* und in der *Apocolocyntosis*, was für ihn offenbar Kennzeichen eines grundlegenden Unterschieds in der politischen Anschauung ist. Weil Giancotti davon ausgeht, dass die *Octavia* von Seneca stamme, sieht er darin zugleich ein Zeichen der Veränderung von Senecas politischem Programm.

konstitutioneller Monarchie, eingebunden und soll sich darin als guter Herrscher zeigen[37].

Die Position der Dramenfigur Seneca tritt deutlicher hervor, wenn man Neros einschlägige Äusserungen gegenüberstellt. Neros Antwort (*Oct.* 492–532) auf Senecas Ausführungen (*Oct.* 472–491) zeigt, dass er das Verhältnis zum Volk anders sieht. Er hält es selbstherrlich für ein ‹Geschenk der Götter› (*munus deorum, Oct.* 492), dass Rom und Senat ihm dienten und Furcht vor ihm ihnen Bitten abringe (*Oct.* 492–494)[38]. Nero kommt es also nicht auf die Zustimmung des Volks zu seiner Herrschaft an, sondern zur Sicherung der eigenen Macht auf die Ausübung eines unumschränkten Gewaltregiments, bei dem die Untertanen keine Rechte und keinen Einfluss haben, sondern nur dem Kaiser gehorchen.

Ein Monolog Neros (*Oct.* 820–845) an späterer Stelle im Drama macht seine Auffassung von der Beziehung zwischen Volk und Herrscher und seine Vorstellung vom Volk noch klarer. Nero charakterisiert dort das Volk, das wegen seines Vorgehens gegen Octavia empört ist, im Prinzip so, wie es in *De clementia* gesehen wird (*Oct.* 834–838): Es sei von ruheloser Dreistigkeit und stürze unbedacht in sein Verderben. Es sei verdorben durch die Wohltaten des Jahrhunderts und erfasse Neros *clementia* (*Oct.* 835) nicht. Durch Gewaltanwendung will Nero das Volk zwingen, dem Kaiser aus Furcht zu gehorchen (*Oct.* 839–843). In der gegebenen Situation und im Munde Neros erscheint die Charakterisierung des Volks eindeutig parteiisch und die *clementia*, die Nero hier für sich beansprucht, Seneca gegenüber aber für sich nicht akzeptiert hat (*Oct.* 442–443), als fragwürdig.

Neros Verständnis des Volks entspricht ausserdem nicht dem Bild von ihm, wie es sich aus anderen Szenen des Dramas ergibt. Zwar lassen sich nach den Äusserungen der beiden Chöre, die in der *Octavia* das Volk repräsentieren,

37 Vgl. auch Giancotti 1954, 218f.

38 Der Ausdruck *munus deorum* (*Oct.* 492) ist schwer zu deuten. Vermutlich will Nero damit den Anspruch der Bürger zurückweisen, indem er sich auf eine höhere Instanz beruft oder die Formulierung als bildhaften Ausdruck benutzt für etwas Positives, das einem ohne besondere Taten zuteil wird. Eine Aussage über die Herkunft der Macht enthält er jedenfalls nicht. Neros eigentliche Herrschaftsauffassung ergibt sich aus dem folgenden anmassenden Machtkalkül (*Oct.* 492–494). Dagegen geht Opelt (1951, 104) davon aus, dass Nero die Ableitung seiner Macht aus dem Willen von Volk und Senat ablehne und mit diesem Anspruch auf Gottesgnadentum sogar den Anschein einer auf dem Willen der Regierten basierenden Herrschaft zurückweise. Ähnlich ist Bruckner (1976, 64 und 72) der Auffassung, dass Nero gegenüber Seneca betonen wolle, dass seine Macht nicht auf einem *consensus* beruhe (s. oben Anm. 34), sondern Geschenk der Götter sei. Nach Adam (1970, 103) ist Neros Herrschaft nur insofern Geschenk der Götter, als es Geschenk von Fortuna sei, weil diese Göttin, die die Herrschaft verleihe, wie Adam aus *Oct.* 451 schliesst, als einzige wirklich anerkannt werde (s. oben Anm. 26). Fears (1975, 495f.) meint, dass der Autor der *Octavia* hier Nero Seneca seine eigenen Worte aus *De clementia* vorhalten lasse (s. oben Anm. 10). Nero herrsche in seiner Sicht nur aufgrund seiner Wahl durch die Götter und habe keine Verpflichtungen oder Verantwortlichkeiten gegenüber anderen.

jeweils unterschiedliche Reaktionen auf Neros Hochzeitspläne feststellen: Die einen empören sich mit Bezug auf die etablierten Konventionen des bestehenden Herrschaftssystems (*Oct.* 273–376.669–689), die anderen arrangieren sich und stehen Aktivitäten des Volks distanziert gegenüber (vgl. *Oct.* 762–779.806–819.877–898.924–957). Auf jeden Fall aber hat das Volk einen eigenständigen, vernünftig begründeten Standpunkt[39]. Diese erkennbare Eigenständigkeit des Volks erscheint als wichtige Stütze für Senecas Forderung an Nero, dass der Kaiser die Wünsche des Volks zu berücksichtigen habe. Darüber hinaus lässt sich aus Äusserungen und Handlungen des ersten Chors erkennen (vgl. *Oct.* 273–376.669–689), dass er, wenn er es auch nicht grundsätzlich formuliert, im Prinzip die von Seneca skizzierte Herrschaftsform befürwortet und sich auf seine Weise für deren Verwirklichung einsetzt. Denn ohne das monarchische System an sich in Frage zu stellen, erinnert er sich etwa anerkennend der wahren *virtus* früherer Römer, die tyrannische Herrscher vertrieben hätten (*Oct.* 291–308), und wendet sich aus Treueverpflichtung für das julisch-claudische Haus gegen Nero, weil dieser mit seinen Heiratsplänen in die etablierte dynastische Struktur eingreift (*Oct.* 273–290.669–689). Damit ist ein deutliches Indiz dafür gegeben, dass der Autor des Stücks die von Seneca entworfene Herrschaftsweise befürwortet und als empfehlenswert darstellen will.

*

Fasst man die Ergebnisse der vorgeführten Analysen zusammen, kann man festhalten, dass sowohl in *De clementia* als auch in der *Octavia* ein Bild eines guten Herrschers innerhalb einer monarchischen Ordnung als Handlungsmaxime für Nero, den realen bzw. den des Dramas, entworfen wird. Da es sich von der äusseren Gestaltung her um ‹Fürstenspiegel› verschiedener Form handelt, die durch den jeweiligen Textzusammenhang geprägt sind, ist schon dadurch die Art der Vermittlung unterschiedlich: Von einer Konzeption, die in einem Drama in der Auseinandersetzung mit einer völlig entgegengesetzten Position und aus Anlass eines konkreten Ereignisses entwickelt wird, kann man von vornherein erwarten, dass sie direkter dargelegt wird als eine, die im philosophischen Kontext als paränetische Panegyrik für den angesprochenen Kaiser fungieren soll. Dennoch bleibt festzustellen, dass die Dramenfigur Seneca nicht nur politisch konkreter argumentiert, sondern offenkundig auch eine andere Vorstellung von den Faktoren hat, die das Verhalten des Kaisers bestimmen sollen, als es beim historischen Seneca erkennbar ist.

39 Opelt (1951, 103 und 109) stellt fest, dass das Volk in der *Octavia* eine Bedeutung als politischer Faktor habe wie in keiner von Senecas Tragödien (zur Rolle des Volks und zu dessen positiver Darstellung in der *Octavia* vgl. auch Kragelund 1982, bes. 38–52). Überhaupt unterscheidet sich die *Octavia* durch die grundsätzliche und direkte politische Dimension von diesen. – Grimal (1991, 1153f.) meint, dass die Anerkennung des Volks durch den Seneca der *Octavia* nicht zu den Auffassungen des historischen Seneca passten.

In *De clementia* ist die Herrschaftsform einer absoluten Monarchie vorausgesetzt: Der Kaiser kann mit umfassender Macht unumschränkt herrschen, ist weder Menschen noch Göttern Rechenschaft schuldig und auch nicht anderen allgemeinen oder speziellen Normen und Werten unterworfen. Folglich sind die Situation im Staatswesen und die Lebensverhältnisse der Bürger allein von Charakter und persönlichem Verhalten des Herrschers abhängig, der als Seele des Gemeinwesens betrachtet wird. Dieser soll deshalb *clementia* üben. Dann wird er von den Bürgern geliebt und werden die uneinheitliche Masse des Volks und damit das Staatswesen zusammengehalten. Gemäss dem Titel der Schrift geht es nicht auch um andere Verhaltensweisen eines Herrschers, sondern nur um *clementia*, da Seneca sie offenbar, möglicherweise aufgrund seiner Erfahrungen und Erwartungen in der Realität, als zentral ansieht. Eine aktive Rolle im politischen Geschehen spielt ausser dem Kaiser niemand.

Demgegenüber zeigt sich in der *Octavia* eine andere Wertung äusserer Normen und der politischen Rolle der römischen Bürger, wobei entsprechend auf diese Aspekte ausführlicher eingegangen wird als in *De clementia.* Der Kaiser ist in das allgemeine Wertesystem eingebunden und soll sich (wegen seiner herausgehobenen Stellung noch besonders) an übergeordnete moralische Werte und Normen halten, die Götter als zu berücksichtigende Grössen achten und vor allem um Übereinstimmung mit den anderen Gruppen im Staatswesen, einen politischen *consensus*, bemüht sein sowie auf die berechtigten Interessen des Volks eingehen. Entsprechend der anderen Bedeutung der Bürger wird der absolute Herrschaftsanspruch des Kaisers relativiert. Ein *consensus* wird verlangt, der von der Dramenfigur Nero abgelehnt und für unnötig erachtet wird. Eine grundsätzliche Kritik an der Monarchie findet sich auch in der *Octavia* nicht, aber die Nennung von Organen, die in der Republik für das politische Geschehen relevant waren, und die insgesamt positive Darstellung der Volksmenge könnten ein Beleg dafür sein, dass hier eine politische Idee zum Tragen kommt, die im Rahmen der Monarchie politische Mitwirkung bzw. Berücksichtigung der Bürger erwartet, d.h., dass anders als beim historischen Seneca der Herrscher sein Handeln nicht nur an seiner persönlichen Tugend orientieren soll.

Man könnte sagen, dass der Autor der *Octavia* Senecas staatsphilosophische Grundauffassung weitgehend teilt und wie er, auch wenn dieser Gedanke nur angedeutet wird, von der positiven Wirkung eines herrscherlichen Handelns auf der Basis von *clementia* überzeugt ist. Deswegen macht er vielleicht auch Seneca zur Dramenfigur und zum Verkünder der positiven Ideen, während nach der bei Tacitus überlieferten Chronologie eine Diskussion zwischen Nero und Seneca in Zusammenhang mit Neros Trennung von Octavia nicht stattfinden kann, weil Seneca zu diesem Zeitpunkt nicht mehr am Hof ist (vgl. *Ann.* 14,52–56.60–64). Andererseits erachtet der Autor aber nach den Erfahrungen mit Neros Herrschaft – angesichts von Neros tatsächlichem Vorgehen gegen römische Bürger – die Bindung an Normen und die Einflussnahme der

Bürger für notwendig. Die extrem negativ gezeichnete Dramenfigur Nero verstärkt die Evidenz dieser Notwendigkeit, und diese Kritik gibt dem Drama eine unmittelbar politische Wirkung. Wenn man also *De clementia* als einen Fürstenspiegel bezeichnen könnte, der durch den idealisierenden Preis des regierenden Herrschers eine verpflichtende Paränese erreichen will, lässt sich aus der Dramenhandlung in der *Octavia* erschliessen, dass der porträtierte Herrscher die Bedingungen, die dort an einen Kaiser gestellt werden, nicht erfüllt, also eine andere Form des Herrschens notwendig ist. Die Propagierung einer solchen Art der Herrschaft wie in der *Octavia*, die dem Kaiser grössere Einschränkungen abverlangt und vermutlich stärkere Veränderungen gegenüber den bestehenden Verhältnissen bedeutet, ist in einer nicht direkt an den Kaiser gerichteten Schrift ohne panegyrische Elemente wohl auch eher möglich.

Die in der Forschung geäusserte Vermutung, dass ein mit Senecas Werken Vertrauter die *Octavia* geschrieben habe[40], hat aufgrund des festgestellten Befunds einiges für sich. Sie erklärte die Übereinstimmungen und Differenzen am ehesten: Der Autor hat unter Beibehaltung von Senecas moralischer Forderung nach der *clementia* des absoluten Herrschers der politischen Realität von Neros Herrschaft ganz anders Rechnung getragen und darum das Herrscherideal gleichsam an Werte und Institutionen ausserhalb der Herrscherpersönlichkeit gebunden. Dabei handelt es sich nicht um eine nicht korrekte oder vergröberte Verwendung von Gedanken Senecas, sondern es entsteht eine durchaus eigenständige Konzeption.

Literaturverzeichnis

Adam, T.: *Clementia Principis. Der Einfluss hellenistischer Fürstenspiegel auf den Versuch einer rechtlichen Fundierung des Principats durch Seneca*, Kieler Historische Studien 11 (1970).

Armisen-Marchetti, M.: «Le Sénèque de l'*Octavie: imago imaginis*», in: *Rome et le tragique. Colloque international 26, 27, 28 mars 1998. CRATA.* Actes édités par M.-H. Garelli-François, Pallas 49 (1998) 197–209.

Blänsdorf, J.: «Seneca über Macht und Menschlichkeit», in: *Humanismus und Politik*, hg. von E. Olshausen, Humanistische Bildung 7 (1983) 103–151.

Bruckner, F.: *Interpretationen zur Pseudo-Seneca-Tragödie* Octavia (Diss. Erlangen-Nürnberg 1976).

Büchner, K.: *L. Annaeus Seneca. De clementia. Über die Güte. Lateinisch und Deutsch* (Stuttgart 1970) (= Büchner 1970a).

Büchner, K.: «Aufbau und Sinn von Senecas Schrift über die Clementia», *Hermes* 98 (1970) 203–223; wieder abgedruckt in: K. Büchner: *Studien zur römischen Literatur.* Band IX: *Römische Prosa* (Wiesbaden 1978) 190–211 (= Büchner 1970b; zitiert mit den Seitenzahlen des Originals).

Cooper, J. M./Procopé, J. F.: *Seneca. Moral and Political Essays.* Ed. and transl. (Cambridge 1995) (Cambridge Texts in the History of Political Thought).

Dingel, J.: «Misericordia Neronis. Zur Einheit von Senecas ‹De clementia›», *RhM* 132 (1989) 166–175.

Faider, P./Favez, C.: *Sénèque. De la clémence. Texte revu, accompagné d'une introduction, d'un commentaire et d'un Index omnium verborum.* Première partie: *Introduction et texte*, par P. Faider

40 Vgl. z.B. Herington 1961, 28f.; Adam 1970, 102; Lefèvre 1985, 1260f.

(Gent/Paris 1928); deuxième partie: *Commentaire et Index omnium verborum*, par P. Faider, C. Favez, P. van de Woestijne (Brügge 1950).

Favez, C.: «Le roi et le tyran chez Sénèque», in: *Hommages à L. Herrmann*, Collection Latomus 54 (1960) 346–349.

Fears, J. R.: «Nero as the Vicegerent of the Gods in Seneca's De clementia», *Hermes* 103 (1975) 486–496.

Fuhrmann, M.: «Die Alleinherrschaft und das Problem der Gerechtigkeit (Seneca: De clementia)», *Gymnasium* 70 (1963) 481–514.

Gebien, K.: *Die Geschichte in Senecas philosophischen Schriften. Untersuchungen zum historischen Exempel in der Antike* (Diss. Konstanz 1969).

Giancotti, F.: *L'«Octavia». Attribuita a Seneca* (Turin 1954).

Griffin, M. T.: *Seneca. A Philosopher in Politics* (Oxford 1976).

Grimal, P.: *Sénèque ou la conscience de l'Empire* (Paris 1978).

Grimal, P.: «Le tableau de la vie politique à Rome en 62, d'après l'*Octavie*», in: *Studi di filologia classica in onore di G. Monaco* (Palermo 1991) Vol. III, 1149–1158.

Hadot, P.: «Fürstenspiegel», *RAC* 8 (1972) 555–632.

Herington, C. J.: «*Octavia Praetexta*: A Survey», *CQ* 11 (1961) 18–30; wieder abgedruckt in dt. Übers. als «‹Octavia Praetexta›: Eine Betrachtung», in: *Senecas Tragödien*, hg. von E. Lefèvre, WdF 310 (1972) 559–582 (zitiert nach dem Original).

Hosius, C.: *L. Annaei Senecae de beneficiis libri VII, de clementia libri II*, iterum ed. (Leipzig 1914).

Jal, P.: «Images d'Auguste chez Sénèque», *REL* 35 (1957) 242–264.

Kragelund, P.: *Prophecy, Populism, and Propaganda in the ‹Octavia›*, Opuscula Graecolatina 25 (1982).

Lefèvre, E.: «Die politische Bedeutung der römischen Tragödie und Senecas ‹Oedipus›», *ANRW* 2.32.2 (1985) 1242–1262.

Mortureux, B.: «Les idéaux stoïciens et les premières responsabilités politiques: le ‹De Clementia›», *ANRW* 2.36.3 (1989) 1639–1685.

Opelt, H.: *Der Tyrann als Unmensch in der Tragödie des L.A. Seneca* (Diss. Freiburg 1951).

Peil, D.: «Fürstenspiegel», *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, gemeinsam mit H. Fricke, K. Grubmüller, J.-D. Müller hg. von K. Weimar. Band I: *A–G* (Berlin/New York 1997) 640–642.

Pittet, A.: «Le mot consensus chez Sénèque. Ses acceptions philosophique et politique», *MusHelv* 12 (1955) 35–46.

Préchac, F.: *Sénèque. De la clémence. Texte établi et traduit* (Paris [2]1961).

Rieks, R.: *Homo, humanus, humanitas. Zur Humanität in der lateinischen Literatur des ersten nachchristlichen Jahrhunderts* (München 1967).

Weidauer, F.: *Der Prinzipat in Senecas Schrift de clementia* (Diss. Marburg 1950).

Winkler, K.: «Clementia», *RAC* 3 (1957) 206–231.

Zwierlein, O.: *L. Annaei Senecae tragoediae, incertorum auctorum Hercules [Oetaeus], Octavia*, recognovit brevique adnotatione critica instruxit (Oxford 1986, repr. with corrections [5]1993).

Zwierlein, O.: «Zur Datierung von Senecas *De clementia*», *RhM* 139 (1996) 14–32.